

Reinhard Stupperich

DER HILDESHEIMER SILBERSCHATZ – GRIECHISCHES TAFELGESCHIRR AUGUSTEISCHER ZEIT IN GERMANIEN

Werner Fuchs zum 80. Geburtstag

Man kann nicht bestreiten, dass der Hildesheimer Silberfund zu den bekanntesten Schatzfunden in Deutschland und weit darüber hinaus gehört. Unter den antiken Schätzen gibt es kaum einen berühmteren. Umfang und Formenreichtum, Materialwert und Qualität des Schatzes mögen dazu einen guten Teil beigetragen haben, ihn einmalig zu machen. Selbst innerhalb der Reichsgrenzen sind allenfalls die wenig später vom Vesuv verschütteten Schätze vergleichbar. Erst seit dem 3. Jh. n. Chr., als die alamannischen Barbaren tief nach Gallien hinein weite Plünderungszüge unternahmen, wurden dort und andernorts wieder umfangreiche Schätze vergraben. Leider lässt sich der Hildesheimer Silberfund nicht wie diese durch beigegebene Münzen datieren. Im Gegensatz zu anderen Fundgattungen bietet ein Schatzfund dem Archäologen komplexe Deutungschancen, weil sein gesamter Inhalt gleichzeitig versiegelt wurde und durch diese spezifische ‚Vergesellschaftung‘ Rückschlüsse erlaubt, die zudem unter Umständen mit einem historischen Ereignis, das man noch bestimmen kann, als Anlass zur Vergrabung in Zusammenhang stehen. Aber der Grad der Faszination, die ohnehin von einem Schatzfund ausgeht, wird noch erhöht, wenn die Fundumstände nicht hundertprozentig geklärt und vor allem Zeitstellung, Umstände der Verbergung und Funktion des Schatzes und seiner Niederlegung umstritten sind, aber ein brisantes historisches Ereignis ins Spiel gebracht wurde – alles Punkte, die auf den Hildesheimer Schatz zutreffen. Trotz der vielfältigen Hypothesen der bisherigen Forschungsdiskussion bleibt für seine Datierung und die Rekonstruktion des historischen Hintergrundes nur der Fundkontext, also die Fundangaben und die Analyse seiner Zusammensetzung.

Soldaten des 3. Hannoverschen Infanterie-Regimentes, die am 17. Oktober 1868 im Südosten von Hildesheim damit beschäftigt waren, den Kugelfang für eine Schießanlage stufenweise in den Südwesthang des Galgenberges einzutiefen, stießen gegen Abend auf ei-

nige unscheinbare Metallobjekte. Als erstem fiel August Armbruster, später der „Silberfinder“ genannt, ein spiralenförmiges Objekt, vermutlich ein Henkel des sog. Kantharos auf. Dann kam eine größere Schale zum Vorschein, die als Deckel über einem großen Gefäß lag. In diesem und zwei weiteren lagen offenbar eine Reihe kleiner Gefäße; einige etwas größere und ein paar Gerätschaften befanden sich wohl außerhalb daneben. Es waren die Reste von Kandelaber, Klappisch, den beiden sog. Humpen sowie einer Riefelschale. Weil aufgrund der Bodenzusammensetzung das Silber zu schwarzem und recht brüchigem Horn- oder Chlorsilber geworden war und sich das Lot aller Attaschen längst aufgelöst hatte, konnten die Soldaten nur mit Mühe erkennen, dass es sich überhaupt um Silber handelte. Dementsprechend gingen sie auch nicht gerade besonders sorgfältig mit den Funden um, auf jeden Fall nicht so, wie es bei den fragilen Überresten angebracht gewesen wäre. Viele Stücke müssen bei der unsachgemäßen Bergung zerbrochen sein, manches wurde mehr oder weniger vollständig an der Fundstelle verstreut, von manchen Gefäßen fehlen einfach große Parteien. Die Funde wurden noch am Ort gewaschen, wobei einige Fragmente ins Erdreich gespült wurden. Am Abend brachte man alles in drei Schubkarren in die Kaserne, wo sie in den nächsten Tagen von Goldarbeitern im Militärdienst gereinigt wurden, allerdings mit etwas gröberem Mitteln wie Drahtbürste und Feuer. Der zuständige Hauptmann von Dobbeler ließ die Funde, die man für Renaissancearbeiten hielt, auch sofort zeichnen, photographieren und kurz danach sogar abformen. Am Fundort wurden in den folgenden Tagen von Gymnasiasten noch mehrfach lose Fragmente aufgefunden und abgeliefert, aber offenbar wurden weitere Stücke von Unbekannten eingesammelt und nicht vollständig bzw. erst nach Einschmelzen abgegeben. Etwa 722 g Silber kamen später noch nach Berlin, ein paar Fragmente sogar aus Osnabrück. Das war aber sicherlich nur ein kleiner Teil des Verlorenen.

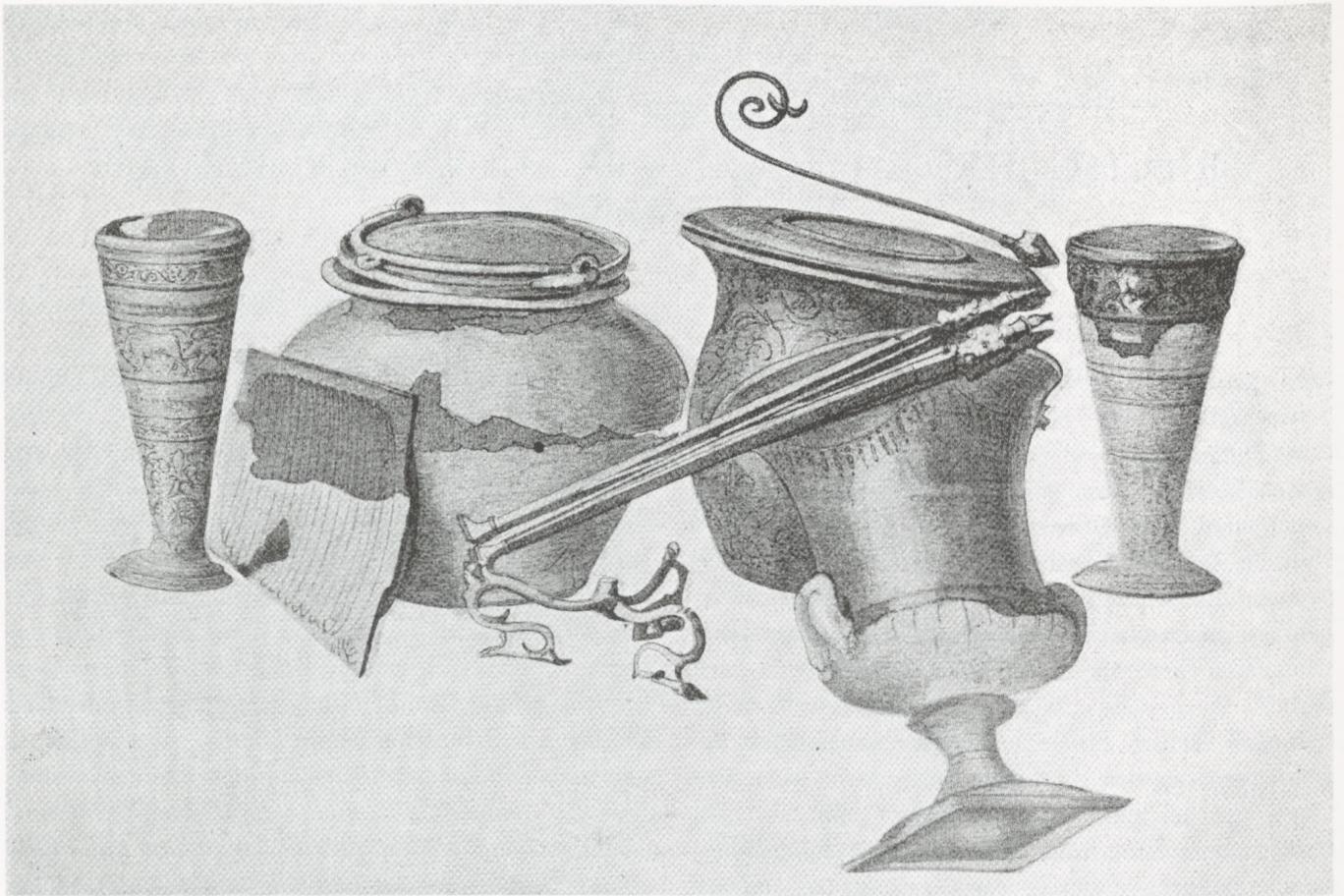


Abb. 1 Rekonstruktion der Fundsituation des Hildesheimer Silberschatzes durch A. v. Cohausen.

Dass es sich bei dem Schatz um römische Toreutik handeln würde, konnte man in dem Moment ohnehin noch nicht ahnen, denn Kenner antiker Kunst waren natürlich nicht vor Ort anwesend¹. Wenige Tage später wurde August v. Cohausen von Berlin zur Untersuchung des Fundes abgeordnet, der sich um eine genaue Klärung der Fundsituation bemühte, indem er die beteiligten Soldaten befragte und eine Nachgrabung unternahm. Der Fundplatz war nach den Angaben der Soldaten offenbar gut erkennbar, im Gegensatz zum trockenen Umfeld sehr schlammige Stelle von 3 auf 4 Fuß, ein Rechteck von etwas weniger und etwas mehr als 1 m Seitenlänge. Es handelte sich also um eine alte Grube, deren Füllung sehr viel feiner als die umgebende Erde gewesen sein muss und das Wasser darum länger festhielt. Die angegebene Fundtiefe von 7, 5 oder 9 Fuß, also 2 bis 3 m, hilft uns nicht sehr viel, da wir das Niveau

der antiken Oberfläche nicht kennen; wahrscheinlich lag sie unterhalb der heutigen, so dass der Schatz vermutlich nicht ganz so tief vergraben war. Eine schwarze Schicht, die die Soldaten in der Grube unterhalb der Gefäße beobachteten, deutet zusammen mit der feinen Konsistenz des Erdreichs auf die Existenz einer Holzkiste, wie sie für den Transport und die Verwahrung solcher Silberkomplexe offenbar üblich war². Dass die Gefäße ungeschützt in der Erde standen, ist nicht anzunehmen. Vielmehr war kaum zu erwarten, dass die Soldaten schon oberhalb der Gefäße eine entsprechende schwarze Schicht von Seitenwänden und Deckel registriert hätten, die ohnehin sicher unregelmäßig verformt und zerrissen war, denn vor dem Auftauchen der ersten Silberstücke wurde durch die kräftige Abböschung der Schussbahn alles unbeobachtet zerstört. Dass v. Cohausen, der keine Vermutungen über eine Kiste angestellt hatte und nur

1 Die erste entsprechende Zuweisung schreibt HOLZER 1870, 3, dem Göttinger Archäologen Wieseler zu, der den Fund auch als erster in einer wissenschaftlichen Publikation würdigte: F. WIESELER, Der Hildesheimer Silberfund. Bonner Winkelmannsprogramm 2, 1868.

2 A. KAUFMANN-HEINIMANN/A. FURGER, Der Silberschatz von Kaiser-augst. Augster Museumsh. 7 (Augst 1984) 8 Abb. 6.

die Ortsangaben der beteiligten Soldaten graphisch umsetzte (Abb. 1), in seiner Rekonstruktionszeichnung eine Aufstellung der Gefäße in Dreiecksform suggeriert, ist Zufall und kein Gegenargument.

Die wenigen antiken Funde aus dem näheren Umfeld des Fundortes lassen sich außer einer Faustina-Münze zeitlich nicht exakt zuordnen. Dazu gehören etwa zwei Merkurstatuetten im Hildesheimer Museum³. Ein kleiner Merkur von Marienberg gehört stilistisch eher in die mittlere Kaiserzeit. Eine zweite Merkurstatuette⁴, die im Jahr 1868 auf dem Galgenberg bei Hildesheim gefunden worden sein soll, hat ein in der Größe passendes Gegenstück vom gleichen Typus aus Warendorf, das aber in einem kleinen völkerwanderungszeitlichen Schatz gefunden wurde. Schoppas augusteische Datierung dieses Stückes kann sich darum nur auf den verbreiteten klassizistischen Typus beziehen, nicht auf die Einzelfigur. Es kann sich hier natürlich um ein Beutestück aus einem späten Raubzug handeln, das aus den Altbeständen eines römischen Heiligtums verschleppt wurde. Was allerdings irritiert, ist die Angabe, dass der Hildesheimer Merkur im gleichen Jahr und am selben Ort wie der Silberschatz gefunden worden sei. Dies wirkt wie eine Verwechslung oder ein Missverständnis, ist allerdings kaum auszuschließen. Aus v. Cohausens Nachgrabung stammt er wohl nicht, sonst hätte er sicher Eingang in dessen Grabungsberichte gefunden. Der Silberfund veranlasste allerdings direkt anschließend eine intensive Suche in der Umgebung der Fundstelle.

Der Silberfund von Hildesheim besteht ausschließlich aus Tafelgeschirr im weiteren Sinne, die Gefäße und Gerätschaften wurden beim Symposion benötigt. Eine ähnliche Interpretation bietet sich bezüglich der Schätze aus den Vesuvstädten an, die zur Ausstattung eines Hausstandes gehörten. Dagegen sind viele der großen Silberschätze aus Gallien zur Zeit der Alamanneneinfälle als Tempelschätze vergraben worden. Eingravierte Zahlen- und Gewichtsangaben auf vielen Stücken ermöglichten dem Verwalter, den Umfang seines Besitzes zu kontrollieren. Diese Gewichtsangaben sind in der Regel auf vollständige Gefäß-Sätze bezogen, die nur zum Teil erhalten sind, zum Teil aber wohl nie im Schatzbestand enthalten waren. In der Antike benutzte man das Silber beim Symposion gern in festen Servicesätzen, wie uns etwa ein Wandgemälde vom Grab

des C. Vestorius Priscus in Pompeji zeigt⁵, und schaffte es oft gleich in solchen Sätzen an. Auch diesen Zug hat Hildesheim mit den kampanischen Schatzfunden gemeinsam⁶, nur sind die Hildesheimer Gefäße stärker beschädigt und beeinträchtigt, die Griffe oft verloren, manches nur noch hypothetisch bestimmbar. Aber meist kann man noch feststellen, dass ein Gefäßtyp, wenn nicht vollständig, so doch in einem bestimmten Verhältnis zur angegebenen Zahl des Bestandes im Schatz vorkommt. Manche Schüsselchen und Schalen sind nur im halben Satz vorhanden, einige Dreiersätze sind vollständig. Das spricht gegen eine Teilung des ursprünglichen Schatzes nach Wert oder Gewicht durch die Erbeuter oder ihre Erben, wie oft, etwa in der Grundpublikation des Schatzes durch Pernice und Winter, angenommen wurde. Schon gar nicht kann es sich um Zufallsbeute, eine Opferniederlegung oder gar ein Händlerdepot handeln, wie auch vorgeschlagen worden ist. Vielmehr ist der Schatz so, wie er – offensichtlich ordentlich in einer Kiste verpackt – in die Erde kam, für die Benutzung beim Symposion bereit gewesen. Was fehlt, ist der späteren Zerstörung in der Erde und bei der Bergung anheimgefallen. Die These, dass es sich um die Reiseausstattung eines Römers für Symposien mit drei Personen handelt, die er aus seinem Bestand zu Hause auswählte, bevor er nach Germanien aufbrach, passt am ehesten zu diesem Befund. Dabei sprechen auch die oft starken Benutzungsspuren, einige – sicher römische – Reparaturen und Neu- und Mehrfachmontagen einiger Emblemata in Schalen dafür, dass das Geschirr teilweise schon einige Zeit benutzt gewesen war – und zwar im römischen Bereich, nicht etwa bei den Germanen. Insgesamt fünf unterschiedliche Besitzernamen in den Inschriften zeigen ebenfalls, dass es sich nicht um eine einheitliche Anschaffung handelt, sondern um das Ergebnis eines langsamen Erwerbungsprozesses. Die stilistische Analyse ergibt ein recht uneinheitliches Bild, was Werkstattfrage oder auch Herstellungsregion angeht.

Rein zeitlich ist das Ergebnis allerdings einheitlicher, denn bis auf einige ältere Arbeiten sind die meisten Stücke in augusteische Zeit zu datieren. Allerdings ist die Forschungsdiskussion bei einem kleineren Teil der Gefäße konträr, einige Einzelstücke und kleinere Gruppen werden aus verschiedenen Gründen, mit epigraphischen, stilistischen und typologischen

3 STUPPERICH 1997, 173 Abb. 7.

4 Ebd. 173 Abb. 7.

5 BARATTE 1986, 8.

6 Vgl. ROTH-RUBI 1997 und KAUFMANN-HEINIMANN 1997, 88 ff.

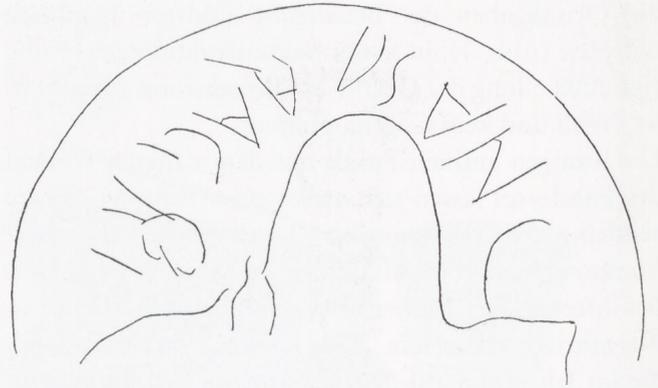


Abb. 2 Graffiti der Emblemata, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preussischer Kulturbesitz.

Argumenten, für jünger gehalten. Das bedeutet aber, dass nach seinen jüngsten Bestandteilen dann auch die Deponierung des gesamten Schatzkomplexes später datiert werden müsste.

Bei der epigraphischen Argumentation ging es genau genommen um die Besitzernamen (Abb. 2). Die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit der *tria nomina* römischer Bürger auf den Hausverwalter-Graffiti im Silber kann man wohl nicht mit dem Duktus öffentlich aufgestellter Inschriften der germanischen Provinz vergleichen, so dass daraus auch keine Datierung zu gewinnen ist⁷. Der altbekannte Gentilname von M. Aur(elius) C. zwingt nicht zu einer zeitlichen Einordnung nach der allgemeinen Bürgerrechtsverleihung Anfang des 3. Jh. n. Chr., wie Mommsen schon gleich nach der Auffindung meinte⁸, zumal das Stück mit dieser Besitzerinschrift auch von niemandem annähernd so spät datiert wird. Damit entfällt das Argument aber ganz, eher konnte man sogar den Besitzer M. Scato mit dem Proconsul von Creta und Cyrenaica des Jahres 12 v. Chr. in Verbindung bringen, vielleicht war er ein Verwandter⁹, was wieder für den frühen Ansatz spräche.

Die Kasserolle mit der Besitzerinschrift des M. Aurelius C. (Abb. 3) ist auch für eine typologische Datierung in Anspruch genommen worden¹⁰, denn Bronzekasserollen mit drei Löchern im Griffende sind erst seit flavischer Zeit eindeutig belegt. Allerdings ist die Hildesheimer Silberkasserolle bezüglich der Grifflöcher und deren

Umriss deutlich von den schlichteren Bronzekasserollen zu unterscheiden und muss daher typologisch älter sein. Sie lässt sich aber gut als Reduktionsform des Typs der Reliefgriffkasserolle mit Efeuranke und Durchbruchmotiv (Abb. 4) im selben Schatz verstehen, die immer früher datiert wurde.

Schließlich wurden immer wieder stilistische Abweichungen als Datierungskriterien geltend gemacht, besonders deutlich und folgenreich in der Publikation des Fundes durch Pernice und Winter. Hier tauchte bereits das Argument auf, dass eine etwas gröbere Gravurtechnik anstelle feinerer Modellierung und die Vergoldung ganzer Partien nicht in römischen Werkstätten, sondern nur gallischen und zeitlich auch nur erheblich später denkbar wären. Allerdings ist die Argumentation bei Pernice und Winter recht widersprüchlich, worauf gleich noch einzugehen ist. Sie setzen ihre „gallische“ Gruppe gut zwei Jahrhunderte später als den Rest des Schatzes, während sich später, vor allem nach der Arbeit von Nierhaus, ein früherer Ansatz in flavischer Zeit durchsetzte¹¹. Mit einer späteren Datierung des Schatzes war in der Regel die Erklärung als Partie aus dem geteilten Erbe eines Germanenfürsten oder als Ware eines römischen Händlers verbunden – was wenig für sich hat. Die Möglichkeit, eine Diskussion um den Ort der Varusschlacht im Zusammenhang mit dem Fundort des Hildesheimer Silberschatzes umgehen zu können, hat vermutlich – wenn auch unbe-

7 H.U. NUBER, Zum Vergrabungszeitpunkt der Silberfunde von Hildesheim und Berthouville. In: Actes des IIIes journées internationales consacrées à l'étude des bronzes romains, Bruxelles-Mariemont 1974. Bull. Mus. Royaux Art et Hist. 46, 1974, 23 ff.

8 Bei R. SCHÖNE, Zum Hildesheimer Fund. Hermes 3, 1869, 479 (mit Berufung auf Mommsen); PERNICE/WINTER 1901, 16. 73 und anderen.

9 PERNICE/WINTER 1901, 51; RE XXIV,1 (1963) 968 f. s. v. P. Quinctilius Varus (W. JOHN).

10 PERNICE/WINTER 1901, 73 Taf. 46; GEHRIG 1980, Abb. 45.

11 Entsprechend der frühflavischen Datierung erklärten Zedelius und Bogaers den Schatz als Beute aus dem Legionslagers Vetera im Bataveraufstand 69/70 n. Chr. Siehe V. ZEDELIUS, Der Hildesheimer Silberfund. In: Hannover, Nienburg, Hildesheim, Alfeld I. Führer vor- u. frühgesch. Denkm. 48 (Mainz 1981) 135 ff.; BOGAERS 1982; V. ZEDELIUS, Der Hildesheimer Silberschatz. Herkunft und Bestimmungsort. Alt-Hildesheim 60, 1989, 3 ff.



Abb. 3 Kasserolle mit Durchbruchtechnik, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

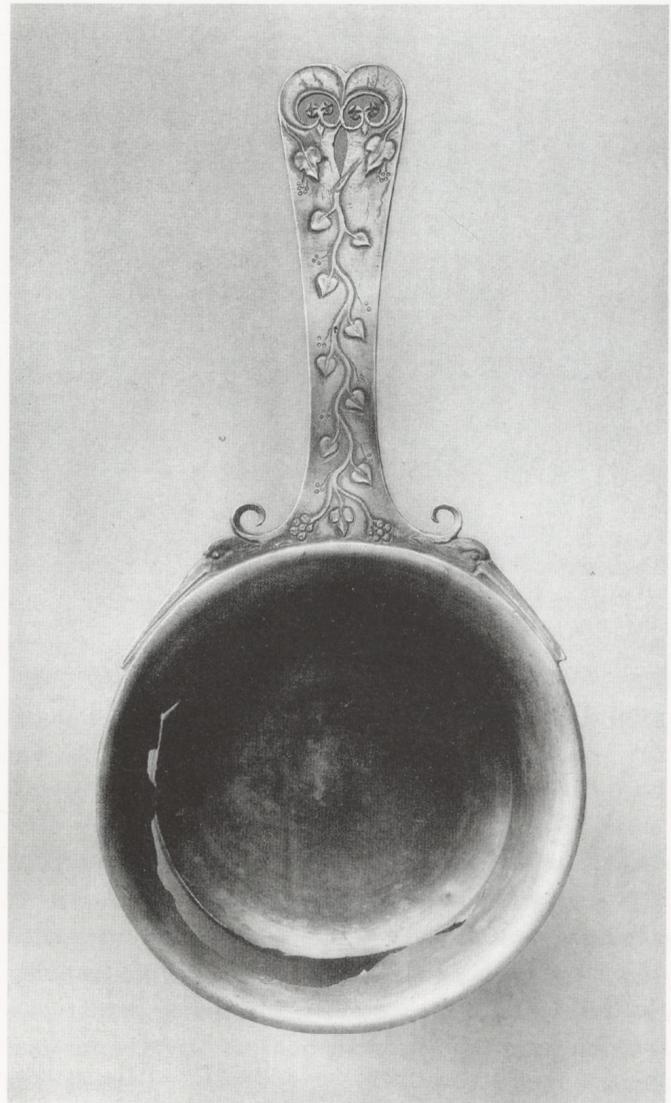


Abb. 4 Efeureliefgriff-Kasserolle, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

wusst – zur Beliebtheit der Spätdatierungen beigetragen. Im Vergleich mit Münzschatzfunden ergeben sich bezüglich der Fundzusammensetzung Unterschiede. Münzschatze enthalten in der Regel einige ältere Stücke, die Anzahl der Münzen, deren Prägezeit näher am Vergrabungszeitpunkt liegt, ist entsprechend größer, während die Menge der Stücke aus der Zeit unmittelbar vor der Verbergung deutlich am umfangreichsten ist. Bezieht man dieses Muster auf den Hildesheimer Silberschatz, so erkennt man sofort, dass es deutliche Unterschiede gibt. Die älteren Stücke späthellenistisch-
augusteischer Zeit überwiegen zahlenmäßig, während eine kleinere Gruppe vermeintlich flavischer Gefäße in geringerem Umfang kurz vor der Vergrabung in den Schatz gelangt wäre. Im Grunde würden sich die Verteilungskurven zweier Schatzkomplexe überlagern,

eines größeren augusteischen aus dem klassizistischen Süden und eines kleineren aus Gallien, der wenigstens zwei Generationen jünger wäre. Aber eine solche Annahme hält einer stilistischen Überprüfung nicht stand.

Die Datierungen derjenigen Stücke, die wenig umstritten sind, müssen hier nicht begründet werden. Ebenso wenig soll hier auf die einzelnen Stücke und ihre technischen und ikonographischen Besonderheiten wie etwa der deutliche Klassizismus, die in der frühen Kaiserzeit beliebten ägyptisierenden und hieratischen Motive oder die Archaismen eingegangen werden. Ein Überblick über einige charakteristische Gruppen im Schatz soll genügen.

Die Attraktivität des einzigartigen glockenförmigen Reliefkraters¹² mit seinen filigranen Volutenranken war



Abb. 5 Kelch mit Lorbeerzweigdekor, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

so groß, dass er immer wieder in Historienbildern des ausgehenden 19. Jahrhunderts als Blickfang und geradezu Bildchiffre ebenso auftaucht wie in Darstellungen der 'Hermannsschlacht' und der Beuteweihung danach, aber auch in friedlichen Rekonstruktionen römischen Lebens von Lawrence Alma-Tadema¹³. An diese Ranken schließen andere, gegenüber den Hildesheimer Schalenpaaren¹⁴ stärker klassizistische Rankenbecher an, etwa im Schatz von Boscoreale¹⁵ oder im Britischen Museum¹⁶. Aber in typischer Friesform kommen die belebten Ranken auch als Randornament eines Tellersatzes im Hildesheimer Schatz selbst und auf dem Nackenschutz eines augusteischen Paradehelms aus Emesa¹⁷ in Syrien vor und wiederholen sich an anderen Arbeiten der augusteischen Zeit.

Die Gestaltung von Griffen als geflochtene Zweige mit Blättern und Blüten, eine Erfindung des 4. Jahrhunderts v. Chr., die in verschiedenen Formen im Schatz vorkommt, entspricht dem Wandungsdekor von Kannen und Bechern mit Wein-, Efeu- und Lorbeerblättern (Abb. 5). Vegetabil sind auch die Griffen eines Dreiersatzes kleiner Ovalplatten und zwei lanzettförmige Griffen¹⁸, die größeren Gegenständen aus Pompeji entspre-



Abb. 6 Sog. Kleiner Humpen, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

chen¹⁹, aber auch klar augusteischen Skyphosgriffen aus Militärfundorten in Germanien²⁰.

Irrtümlich hatten Pernice und Winter die etwas graphische Technik und die Frieskomposition der sog.

12 PERNICE/WINTER 1901, 61 ff. Abb. 30 Taf. 32–34; KÜTHMANN 1959, 56 ff.; GEHRIG 1980, 14 Abb. 2–5.

13 L. PETERSEN/N. ZWINGMANN, Der Hildesheimer Silberfund im Werk des Malers Sir Lawrence Alma-Tadema. In: BOETZKES/STEIN 1997, 231 ff.; STEIN 1997, 205 ff.; 225 ff.

14 Berlin, Antikenmus.: PERNICE/WINTER 1901, 28 ff. Abb. 9 f. Taf. 6 f.; KÜTHMANN 1959, 55 ff.; GEHRIG 1980, 18 Abb. 17 f.

15 HÉRON DE VILLEFOSSÉ 1897, 68 ff. Nr. 9–10 Taf. 9–10.

16 S. HAYNES, Drei neue Silberbecher im British Museum. Antike Kunst 4, 1961, Taf. 16,2–4.

17 H. R. ROBINSON, The Armour of Imperial Rome (London 1975) Abb. 349–351.

18 Inv.-Nr. 3779, 51–53. Vgl. PERNICE/WINTER 1901, 51 f. Taf. 25 unten; GEHRIG 1980, Abb. 34.

19 Neapel, NM 73387 (aus Pompeji). Vgl. F. B. TARBELL, Catalogue of Bronzes etc. in the Field Museum of Natural History Chicago. Field Museum of Natural History Publications 130, Anthropological Ser. 7,3 (Chicago 1909) 134, Abb. 217.

20 Haltern (unpubl.); Oberaden: vgl. SCHNURBEIN 1986, Abb. 3; STUPPERICH 1997, 167 Abb. 1; Holubice: vgl. PIC 1907, Taf. 53,4; Kalkriese: vgl. SCHLÜTER 1997, 136 Abb. 12.



Taf. IV.

Abb. 7 Rekonstruktionsversuch des sog. Kleinen Humpens durch H. Holtzer.

Humpen (Abb. 6) „aus einem erstarrten Festhalten früherer Kunstformen“ erklären wollen, dessen Ursprung sie in frühgriechischen Traditionen in Werkstätten der griechischen Kolonie Massalia sahen. Gleichzeitig sahen sie diese Tradition aber auch in den Figurenfriesen der Hemmoorer Eimer fortgesetzt und nahmen das als Beleg für eine extrem lang währende Stilkonstante in Gallien, für deren Lokalisierung und Kontinuität es aber keinerlei Belege gab. Eine über derartige, über Jahrhunderte hinweg unter griechischem Einfluss ste-



Abb. 8 Hercules-Schale, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

hende, stark graphisch arbeitende torentische Tradition gibt es eher im thrakisch-pontischen Bereich. Für die 'Humpen' hatte Drexel diese Verbindung²¹ bereits thematisiert. Technische Details der sog. Humpen erinnern an die thrakischen Schmuckscheiben der sog. Sark-Gruppe, deren Produktion²² auch von römischen Militärwerkstätten übernommen wurde. Phalerae aus dem kleinen Silberschatz von Oberaden und aus dem Moor von Helden bei Nijmegen könnten etwa von thrakischen Schmieden stammen, die in augusteischen Militärwerkstätten beschäftigt waren. Allgemein hielt man später trotzdem an der einmal benannten gallischen Konstante auch ohne Pernice und Winters obskures Konstrukt fest, nahm sie aber dann als Anhalt für eine spätere Datierung.

Die sog. Humpen sind nur unvollständig erhaltene schmale Gefäße, die sich konisch nach oben hin verbreitern. Das kleinere, aber vollständigere Exemplar zeigt belebtes Rankenornament, Lorbeerblattstab, Tierfries und Rosettenranke. Die angebliche Humpenform befremdete die Archäologen und führte zum Vergleich mit spätkeltischen Tongefäßen. Zu Unrecht ignorierte man den Ergänzungsvorschlag als Amphore oder besser als

21 DREXEL 1921/22, 33 f.

22 D. F. ALLEN, The Sark Hoard. *Archaeologia* 103, 1971, 1 ff. Der Widder

über dem Herakles im Löwenkampf auf einer der Scheiben erinnert an den des größeren 'Humpen'-Fragments: vgl. GEHRIG 1980, 20 Farb-Taf. 4.



Abb. 9 Relieftes Bronzeblech aus Haltern, Westf. Römermuseum Haltern.

Kanne mit engem Hals und Mündungsteller, den Holzer bereits 1870 machte (Abb. 7)²³. Küthmann konnte ein in der Form gut vergleichbares, wenn auch unfigürliches Silbergefäß aus Neerhaeren in Belgien anführen²⁴, dessen Mündungsring tatsächlich zwei entsprechend große Gegenstücke im Hildesheimer Bestand hat²⁵. Zur graphischen Gestaltung des Neerhaerer Gefäßes gibt es Verwandtes auf dem Balkan. Die untere Zone der 'Humpen' zeigt die im Schatz vielfach vertretene augusteische Rankenornamentik, nur ist die Ausführung graphischer. Die Blätter und Ranken entsprechen wieder denen der Rankenbecher. Der Lorbeerblattstab am 'Humpen' kommt an klassizistischen Eimern der frühen Kaiserzeit vor, etwa dem mit dionysischem Relieffries in Boston²⁶. Die 'Humpen' übernehmen also typische klassizistische Motive, ihr früherer Zeitanatz ist also nicht zweifelhaft. Ihr betont graphischer Stil betrifft nur die Werkstatt.

Die 'gallische Gruppe' ist bei genauem Besehen also ganz heterogen. Im Grunde handelt es sich um eine begriffliche Abstraktion: Gemeinsam ist den Stücken nur die graphische Komponente in der Gestaltung, die aber durchaus unterschiedlich sein kann. Nur teilweise

ist die Qualität geringer, vor allem ist die Ausarbeitung der Ornamentik technisch eine andere als bei weich modellierten klassizistischen Arbeiten: scharfe, unruhig wiederholte Nacharbeitung des Umrisses mit Gravur und Punzen sowie niedergehämmerte oder punktierte Hintergrundsflächen. Nierhaus glaubte, seine Datierung untermauern zu können, indem er die Verstärkung der Umrisslinie von Blättern auf Sigillaten von La Graufesenque aus der Mitte und dem 3. Viertel des 1. Jh. n. Chr. verglich. Es handelt sich dort aber um ein Einzelmotiv in einem technisch nicht vergleichbaren Verfahren. Die Reliefdarstellung ist zudem erhaben anstatt eingetieft gearbeitet. Grobe Gravuren anstelle weicher Modellierung kommen vielmehr bei der Toreutik im Mittelmeerraum häufig vor. Es ist einfach ein billigeres Verfahren, manchmal auch ein zusätzliches Gestaltungsmittel. Selbst die vegetabilen Motive der hellenistischen Silberreliefbecher kommen auf späthellenistischen Bechern aus Grab- und Schatzfunden des thrakischen und skythischen Balkanraumes vor²⁷. Es spricht nichts dafür, dass die 'gallischen' Stücke alle aus einem Werkstattkreis oder einer größeren Region stammen, es gibt nicht einmal Hinweise auf eine Herkunft

23 HOLZER 1870, 68 ff. Taf. 4.

24 H. KÜTHMANN, Beiträge zur hellenistisch-römischen Toreutik II. Die sogenannten Hildesheimer Humpen. *Jahrb. RGZM* 5, 1958, 128 ff. Taf. 20.

25 PERNICE/WINTER 1901, Abb. 40 f.

26 M. COMSTOCK/C. VERMEULE, *Greek, Etruscan and Roman Bronzes in the Museum of Fine Arts Boston* (Greenwich/Conn. 1971) 302 f. Nr. 428.

27 St. Petersburg, Eremitage: vgl. D. E. STRONG, *Greek and Roman Silver Plate* (London 1966) 114 Taf. 31B; vgl. ebd. Taf. 109 aus Civita Castellana in Neapel.

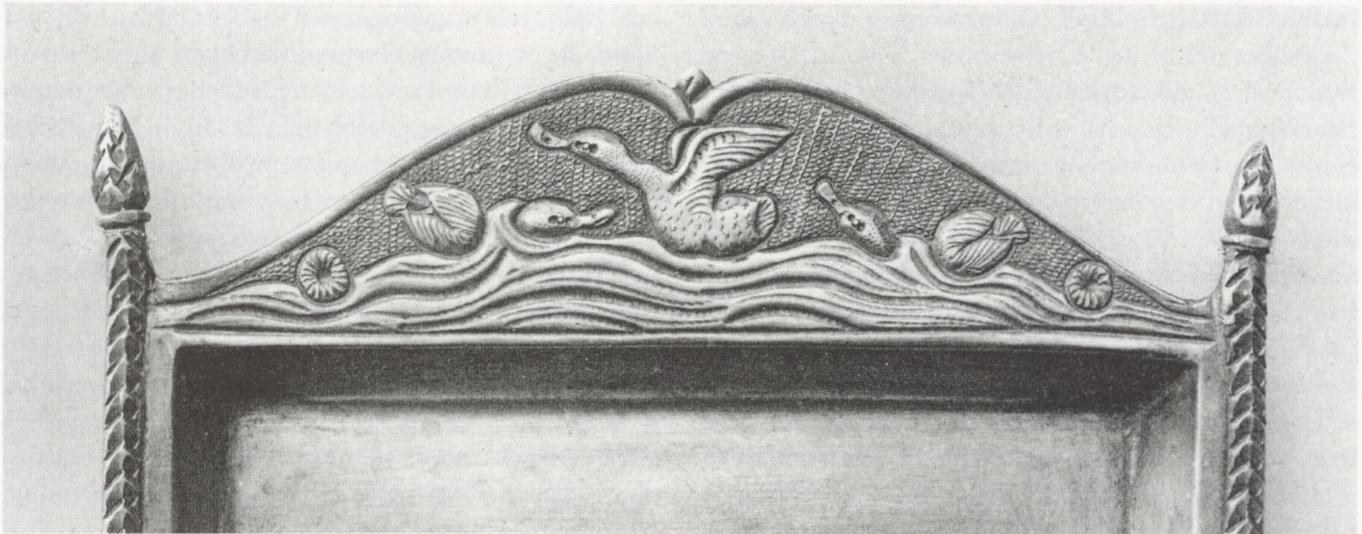


Abb. 10 Griff einer Enten-Schale, Hildesheimer Silberschatz, Staatliche Museen Berlin, Antikensammlung, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

irgendeines der Stücke aus Gallien. Sie stammen eher aus unterschiedlichen Werkstätten. Die sog. Humpen wurden mit auch sonst ganz andersartigen Stücken wie der Herakles-Schale, den Ententabletts und den Lübsow-Bechern zu einer Stilgruppe zusammengezogen. Ein Vergleich der Ornamentik dieser Gruppe ermöglicht es, diese Stücke ohne weiteres der augusteischen Stilphase zuzuordnen. Qualität und Werkstatt bedingen bisweilen Unterschiede, die aber keinen zeitlichen Unterschied bedeuten müssen.

Die vergoldete, angeblich 'gallische' Fassung der Heraklesschale (Abb. 8), deren Rankenmotiv anderen augusteischen Ranken entspricht, ist dem Lorbeer-Randstab der großen Afrika-Schale im Schatz von Boscoreale vergleichbar²⁸. Das Niederhämmern des Grundes kommt an sicher augusteisch datierten Waffenbeschlägen, etwa einem Beschlagblech aus Haltern (Abb. 9) oder Schwertscheidenbeschlägen von Nauportus, vor²⁹. Als spezifisches Motiv der 'gallischen Gruppe' wurde von Pernice besonders ein kantiger Blattstab hervorgehoben. Er läuft am Rand mehrerer Becher um, an den Längsseiten der Entenrelief-Platten und auf der Schulter der Kanne, findet sich aber auch sonst häufiger auf Gefäßen, etwa solchen in dem ostgermanischen Fürstengrab I von Lübsow³⁰. Dieser Dekor wurde dann auch auf einheimischen Nachahmungen

aus anderen germanischen Fürstengräbern verwendet. Da er auch auf einigen Silberbechern aus den Vesuvstädten und ganz genauso, nur begleitet von einer naturalistischeren Version, auf dem Nackenblech des Paradehelms von Emesa auftritt, ist er auch eher ein Kriterium für die Zeitstellung. Bei den Ententabletts waren ein zweites, aber ganz andersartiges Indiz für die angeblich gallische Werkstatt die kräftigen Konturen der Entenreliefs mit niedergehämmertem Hintergrund (Abb. 10). Wieder andersartig sind die entsprechend in Anspruch genommenen linear gravierten Blüten der Eierschale des Hildesheimer Schatzes³¹.

Die meisten Objekte im Schatz gehören dagegen zweifellos ins griechische Kulturgebiet, nach Süditalien oder in den Osten des Mittelmeerraumes. Dass einige ausgefallene Typen im Westen des Reiches nicht vorkommen, spricht zusätzlich für Herkunft aus dem bezüglich der Toreutik sicher reicheren griechischen Osten. Der Vergleich des unverzierten Silbers mit italischer und kleinasiatischer Terra Sigillata durch Roth-Rubi³² ergab, dass die Übereinstimmungen mit der östlichen Sigillata weit größer sind, dieses Silber also aus dem Osten des Reiches, am ehesten aus Kleinasien, stammt. Das erklärt auch einige Unterschiede zu den kampanischen Schatzfunden.

28 BARATTE 1986, Abb. S. 77–79.

29 KÜNZL 1988, 560 Nr. 386.

30 Vgl. PERNICE 1912, 131 ff. Taf. 10.

31 Berlin Inv.-Nr. 3779,68; vgl. PERNICE/WINTER 1901, 70 f. Taf. 42; GEHRIG 1980, Abb. 50.

32 K. ROTH-RUBI, Der Hildesheimer Silberschatz und Terra Sigillata – eine Gegenüberstellung, Arch. Korrb. 14, 1984, 175 ff.; ROTH-RUBI 1997, 142 ff.

Auf Gebrauch beim Symposion abgestimmtes Tafelsilber macht den Charakter der Silberschätze von Boscoreale³³ und der Casa del Menandro³⁴ aus, die im Jahr 79 n. Chr. vom Vesuv begraben wurden. Sie waren wegen der Unvorhersehbarkeit der Katastrophe weder nach besonderem Wert wie viele Hortfunde, noch nach dem – eventuell symbolischen – Bedarf des Toten wie die Adelsgrabbeigaben zusammengestellt, vielmehr blieben sie durch den Vesuvausbruch so erhalten, wie sie für das Alltagsleben im Hause bereitstanden. Der reiche Reliefschmuck in allen drei Schätzen lässt die typologischen Entsprechungen im ersten Moment nicht wahrnehmen³⁵. Beim Hildesheimer Fund ist nun der Bestand durchaus ähnlich. Regelmäßige Sätze von Bechern, Schalen, Platten, Schälchen, dazu Kannen, Heber, Untersetzer und das übrige notwendige Tafelgerät sind in durchaus vergleichbaren Proportionen vorhanden. Dass in den beiden Vesuvschätzen die großen Mischgefäße und auch Kandelaber oder Klapptischchen fehlen, ist wohl ein Zufall, sie werden anderswo gestanden haben und verschwunden sein. Darum ist anzunehmen, dass auch das Hildesheimer Silber durch eine Katastrophe aus dem Gebrauch im Alltag gerissen worden ist, also unvorbereitet verborgen wurde, vermutlich so, wie es für den Gebrauch vor Ort während eines Feldzuges verpackt war. Die Aufstellung passt eher zu einer Kiste als zu einem Sack als Behälter.

Vor allem der durchaus vergleichbare Reichtum und Umfang des Hildesheimer Silberfundes hat die Betrachter angesichts des Fundortes außerhalb des römischen Gebietes zu unterschiedlichsten Kombinationen möglicher Erklärungen angeregt. Der spezielle Charakter des Schatzfundes blieb dabei also noch umstritten. Unbefriedigend ist, dass bei Nachgrabungen v. Cohausens und Schuchhardts keine verwertbaren weiteren Befunde zu Tage kamen. Vergleichen wir das aus dem römischen Reich importierte Silber, welches nach unserer bisherigen Kenntnis während der frü-

hen Kaiserzeit in germanische Gebiete in Mittel- und Nordeuropa gelangte, so stammen die meisten Funde aus Gräbern. Meist sind in Germanien nur die Becherpaare in den Adelsgräbern vergleichbar. Dabei finden sich mehrfach Motive in der Dekoration, die Entsprechungen im Hildesheimer Bestand haben. Bestimmte Beigabentypen sind charakteristisch und erlauben uns daher auch als Einzelfunde, einen Grabkontext zu vermuten – etwa bei den Silberbecher-Paaren, die man in ganz Norddeutschland und auch im benachbarten Polen und Dänemark gefunden hat. Wenn solche Stücke aber regelmäßig benötigt wurden, dann wurden sie vermutlich durch Handel oder diplomatischen Verkehr besorgt, nicht durch Plünderungszüge. Tacitus' Bemerkung, dass die Germanen das römische Silber keineswegs schätzten³⁶, setzt andererseits gerade die Praxis derartiger diplomatischer Geschenke voraus. Germanische Krieger, die im römischen Heer Dienst taten, mögen sich solche Becher bei der Heimkehr gern mitgebracht haben. Eventuell bekamen sie diese sogar in der römischen Dienstzeit von ihren Offizieren geschenkt, so wie auch innerhalb des germanischen Gefolgschaftssystems solche Geschenke in vergleichbarer Funktion von den eigenen Anführern verteilt wurden. Die meisten dieser Silberbecher, etwa die aus den Adelsgräbern von Lübsow (heute Lubieszewo) in Pommern³⁷, nach denen dieser Grabtyp genannt wird, sind glatt bis auf das schlichte Motiv eines Lorbeerblattstabs, ein Motiv, das mehrfach im Hildesheimer Schatz wiederkehrt, u.a. auch an einem heute grifflosen Becher, den man genauso ergänzen kann. Es sind aber auch andere Ornamente nachweisbar. Die Becher fanden sich vor allem in Gräbern nahe der Ostsee³⁸, bald auch in Dänemark. Ein großer Teil der frühen Stücke weist immer wieder formale Verbindungen zu Stücken im Hildesheimer Schatz auf. So hat etwa der Griff an einem Becherpaar mit repariertem Fuß aus einem reichen Hügelgrab vom Anfang der Kaiserzeit in Byrsted³⁹ Parallelen in Oberaden und Kalkriese⁴⁰, aber auch im Hildesheimer Fund, etwas grö-

33 HERÓN DE VILLOFOSSÉ 1897; BARATTE 1986.

34 MAIURI 1932.

35 Diese nicht ganz so selbstverständlichen Bezüge hat A. Kaufmann-Heinimann herausgestellt und auch mithilfe von Übersichtsgraphiken deutlich gemacht: KAUFMANN-HEINIMANN 1997, 88 ff.

36 Tacitus, *Germania* 5,4.

37 Berlin, Antikenmuseum: vgl. PERNICE 1912, 131 ff. Taf. 10; EGGERS 1949/50, 86; EGGERS 1951 Nr. 688; MAJEWSKI 1960, Taf. 38a; KÜNZL 1988, Nr. 398.

38 Lübsow (Stettin, Museum): vgl. EGGERS 1949/50, 86 ff. Abb. 9–10; EGGERS 1951, Nr. 692; MAJEWSKI 1960, 134 Nr. 45 Taf. 38b. Leg Piekarski (Warschau, Museum): vgl. E. PETERSEN, Ein neues wandali-

ches Fürstengrab des 1. Jahrhunderts aus dem Wartheland. *Altschlesien* 9, 1940, 35 ff. 43 f. Abb. 8; EGGERS 1951, Nr. 2094; MAJEWSKI 1960, 134 Nr. 46–47 Taf. 8–9a; 135 Nr. 55–56 Taf. 10 a–b; KUNOW 1983, 149 Nr. K 296; 154; KÜNZL 1988, 548 f. Abb. 224 f.

39 Kopenhagen, Nationalmuseum: vgl. G. EKHOLM, Om romarnas handel på Nordeuropa. *Fornvännen* 29, 1934, 359 ff. Abb. 12; VOSS/ØRSNES-CHRISTENSEN 1948, 254 f. Abb. 42. 48; EGGERS 1951, Nr. 15; U. LUND HANSEN, Römischer Import im Norden. *Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas*. *Nordisker Fortidsminder B 10* (Kopenhagen 1987) 405 Nr. E15.

40 Oberaden, heute Bergkamen, Heimatmuseum: vgl. SCHNURBEIN 1986,

ber im wenig jüngeren Brandgrab von Holubice, Bez. Praha-Zapad, nach den übrigen Beigabenresten auch augusteischer Zeitstellung⁴¹. Der prachtvolle zylindrische Reliefbechertypus, der im Schatz von Boscoreale und noch mehrfach belegt ist, findet sich jenseits des Limes nur auf einem Paar mit Szenen aus dem Trojanischen Krieg vom Beginn des 1. Jh. in einem wohl etwas jüngeren Grab von Hoby auf der dänischen Insel Lolland. Im näheren Umfeld von Hildesheim finden sich ‚Fürstengräber‘ außer dem Brandgrab von Apensen nur in Marwedel. Dort sind im Fürstengrab 2 die Griffe der Riefelbecher wie mehrfach in Hildesheim aus Zweigen gebildet⁴². Der Theatermaskenfries von Apensen⁴³ hat außer im Hildesheimer Silberschatz Parallelen zum Motiv – Chiffre für ein ländliches Heiligtum – in einem Becher aus der Maas bei Stevensweert und Pompeji etwa⁴⁴. Ein deutlich größeres Silberaufkommen findet sich erst in reichen Fürstengräbern des 2. Jahrhunderts, insbesondere in den Gräbern von Straže (Slowakei) und Mušov (Mähren)⁴⁵.

Sollte auch der Hildesheimer Silberfund aus einem sepulkralen Kontext stammen, müsste man also schon von einem extrem reichen Fürstengrab ausgehen, das alle ‚Lübsow-Gräber‘ deutlich überragen würde. Die Nachgrabungen von A. v. Cohausen und C. Schuchhardt brachten leider im weiteren Umfeld keine sicheren Hinweise zum Charakter des Areals zu Beginn der Kaiserzeit. Aber auch wenn die Grabungen den Fundort nicht definiert haben, hätte dieser Fundort sicher mit der letzten Funktion des Schatzes zu tun. Da nichts überhaupt auf ein germanisches Grab hinweist, kann auch kein Königsgrab, das allein allenfalls für

diese Menge von Silber eine Erklärung böte, dahinter stehen.

Die Zusammensetzung des Schatzes passt zu einem normalen Siedlungsfund, natürlich nicht zu den meist nur zufällig weggeworfenen oder verlorenen, relativ wertlosen Fragmenten, sondern zu den erwähnten, aufgrund der Überraschung durch eine Katastrophe wie den Vesuvausbruch konservierten Schätzen, die im Zustand des Alltagsgebrauchs überliefert sind. Aber die Tatsache, dass bei den Nachgrabungen fast nichts gefunden wurde, spricht ebenso gegen die Annahme, dass der Silberfund in einer alten Siedlung gefunden wurde, wie auch dagegen, dass er in einem Gräberfeld oder auch nur der Sondernekropole einer Adelsfamilie gefunden wurde. Daher ist die Möglichkeit, dass es sich um einen Siedlungs- oder Grabfund handeln könnte, weitgehend auszuschließen. Brauchen wir also nicht mehr den besonderen Charakter solcher Siedlungs- und Grabfunde zu berücksichtigen, kann man von einem Hortfund ausgehen.

Aber auch Schatzfunde gehen auf unterschiedliche Anlässe zurück und sind in ihrer Zusammensetzung von diesen bestimmt. Kostbarer Besitz wird im Fall drohender Gefahr, etwa von kriegerischen Angriffen oder Überfällen, nicht nur zu Hause, sondern auch unterwegs in einer plötzlichen Gefahren- oder Notsituation verborgen. Im ersteren Fall würde man ihn in der Siedlung, in einem Gebäude oder im Boden verstecken, was hier wie gesehen auch kaum in Frage kommt, im letzteren am ehesten einfach in der Erde vergraben. Aber auch für das Zustandekommen einer Schatzniederlegung sind im Hildesheimer Gebiet verschiedene Szenarien vorstellbar

412 ff. Abb. 3 (unten Lötspuren vom Haltering des Skyphos). Griff aus Kalkriese: vgl. SCHLÜTER 1997, 136 Abb. 12. Vgl. aus Hildesheim: PERNICE/WINTER 1901, Taf. 21. 25; GEHRIG 1980, Abb. 34. 39.

41 Außer zwei Griffen sollen noch ein Füßchen und ein Wandfragment erhalten sein. Prag, Museum: PÍČ 1907, 407 Taf. 5; EGGERS 1951, Nr. 1776; K. MOTYKOVÁ-SNEIDROVÁ, Die Anfänge der römischen Kaiserzeit in Böhmen. *Fontes Archaeologici Pragenses* 6 (Prag 1963) 19. Eine einheimische Nachahmung eben dieser Griffplattenform sind die Silberbecher aus dem etwas jüngeren Grab von Dollerup: vgl. VOSS/ØRSNES-CHRISTENSEN 1948, Abb. 47, verglichen mit denen von Byrsted auf Abb. 48.

42 Hannover, Landesmuseum: vgl. EGGERS 1951, Nr. 1058 (Typ 153); G. KÖRNER, Marwedel II. Ein Fürstengrab der älteren römischen Kaiserzeit. *Lüneburger Bl.* 3, 1952, 41 f. 53 f. Abb. 4,4 Taf. 6,3; DERS., Die Vervollständigung des Fürstengrabes Marwedel II. *Die Kunde N.F.* 16, 1965, 102 ff. Nr. 3–4 Abb. 1 Taf. 5 f.; LA BAUME 1971, 12 f. Nr. 5 f.; KUNOW 1983, 152 Nr. 1058; B. R. GOETZE Die Fürstengräber von Marwedel. *Die Kunde N.F.* 38, 1987, 152 ff.; KÜNZL 1988, Nr. 401 f. – Gegenstück des frühen 1. Jahrhunderts im Oppidum Ambrussum: vgl. F. BARATTE, *Trésors d'orfèvrerie gallo-romains* (Paris 1989) 68 Nr. 10. – Parallelen zum Reliefbechertypus in den Vesuvstädten spätestens aus

der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.: z.B. Boscoreale: vgl. HÉRON DE VILLEFOSSE 1897, 105 f. Nr. 47 f. Taf. 24, 1–2. – Ein anderer Becher laut LA BAUME 1971, 13, in Turin. Neapel, MN 25290: im Verkaufskatalog der Firma Chiurazzi und de Angelis abgebildet (aus Pompeji); Neapel, Museo Nazionale (Inv.-Nr. 25291): vgl. Pozzi 1986, 212 Nr. 55 (aus Herculaneum); ebd. noch zwei eingriffige Becher gleicher Produktion erwähnt, Neapel, Museo Nazionale (Inv.-Nr. 25682 und 136790 [?]).

43 Stade, Schwedenspeicher-Museum: vgl. W. WEGEWITZ, Ein Bronzezeimerfund aus der frühen Kaiserzeit in der Feldmark Apensen, *Kr. Stade. Mannus* 21, 1929, 152 Taf. 12,12–14. 14,19; EGGERS 1951, Nr. 951; LA BAUME 1971, 31 Nr. 1. Das Maskenfragment, das Wegewitz abbildete, ist inzwischen weiter zerbrochen.

44 GEHRIG 1980 Abb. 15 f., 23 ff.; KÜNZL 1975, Taf. 17–18 bzw. Taf. 21,2; BABELON 1916, 16 Taf. 11–13. Pompeji: vgl. KÜNZL 1975, Taf. 21,2; POZZI 1986, Nr. 30–31. Casa del Menandro: vgl. MAIURI 1932, Nr. 9–10 Taf. 38–40; POZZI 1986, Nr. 9–10. Berthouville: vgl. BABELON 1916, Nr. 6–7 Taf. 9–10. Vgl. auch DREXEL 1921/22.

45 B. SVOBODA, Neuerworbene römische Metallgefäße aus Straže bei Piestany (Bratislava 1972). Zu Mušov siehe J. PEŠKA/J. TEJRAL, Das germanische Königsgrab von Mušov (Mainz 2002).

und auch tatsächlich für den Silberschatz in der Literatur in großer Zahl und Variation durchgespielt worden. Schon früh wurde natürlich eine Motivniederlegung in einem germanischen Heiligtum vermutet, vorzugsweise eben als Beute aus der Varusschlacht, wie es Hermann Prell 1875 in einem Gemälde im Hildesheimer Rathaus darstellte⁴⁶. Bei einer ganzen Reihe römischer Gefäße im sog. Freien Germanien handelt es sich wohl um solche Opferniederlegungen. Es sind Kannen, Schalen, Kasserollen und andere Gefäße aus Bronze oder auch Silber, die in Teichen, Quellen, Flüssen oder auch Mooren niedergelegt wurden. Die Serie beginnt ein Jahrhundert zuvor mit dem berühmten Kessel von Gundestrup, dessen Silberreliefplatten demontiert im Moor niedergelegt worden waren⁴⁷.

Gegen die Niederlegung des Hildesheimer Silberschatzes als Beuteanteil im Rahmen eines Götteropfers in einem heiligen Hain sprechen verschiedene Gründe. Zudem hätten bei den Nachgrabungen im Umfeld weiterer Votive anderer Herkunft auftauchen sollen, wie im dänischen Heiligtum Gudme auf Fünen⁴⁸. Gleichgültig aber, ob der Schatz aus der Beute der Varusschlacht stammen sollte oder aus der des Bataveraufstands, man würde bei einer Opferniederlegung in einem germanischen Heiligtum kaum solche Ordnung wie im Hildesheimer Komplex, sondern eher ein stärkeres Durcheinander der Stücke erwarten, so wie in den dänischen Moorfinden oder den Funden aus dem Rheinkies von Xanten-Wardt oder teils auch bei den Pfälzer Schatzfunden aus dem Rhein in Neupotz, Otterstadt, Hagenbach und Umgebung⁴⁹.

Damit wird die Deutung als Versteckfund wahrscheinlicher. Ist der Silberfund stilistisch in augusteische Zeit zu setzen, dann spricht das einfach dafür, dass er in den Kontext der augusteischen Feldzüge in Germanien gehört. Denn Funde, die sich eindeutig dieser Phase zuordnen lassen, gibt es in Nordwestdeutschland durchaus reichlich, auch Schatzfunde, wenn auch nicht so herausragende und regional zudem sehr ungleichmäßig

verteilt. Zeitlich passende Münzen, das heißt solche aus der Zeit des Augustus oder aus der späten Republik, nehmen dabei zahlenmäßig den größten Teil ein. Neben Gold und Silber gibt es dabei auch Bronzemünzen, unter denen die gallischen Prägungen wie Nemausus, Vienne und die Lyoner Altarmünzen überwiegen. Der Bedarf an niedrigeren Nominalen wurde durch halbierte Münzen und keltische Kleinmünzen gedeckt. Während die Germanen – wie Tacitus später noch bemerkt – die im Metallgehalt vertrauenswürdigen alten Edelmetallmünzen bevorzugten, lassen gerade Funde einzelner Bronzemünzen vermuten, dass sie auf römische Soldaten zurückzuführen sind. Natürlich verwendete die Armee auch Gold- und Silbermünzen in großem Umfang, so dass die meisten Funde von Einzelmünzen und auch von Schatzfunden wohl ebenfalls auf die römischen Soldaten zurückzuführen sind. Vor allem die Münzschatze lassen sich eher zu Schatzfundhorizonten zusammenfassen, die durch die Varusschlacht oder andere drohende Desaster bedingt sein werden und oft den Hinweis auf die Plätze römischer Lager geben dürften. Bei Kalkriese sind es sogar mehrere Schatzfunde und sehr viele Einzelmünzen. Denn gerade innerhalb von Lagern, die man zu halten und auf jeden Fall später wieder zu erreichen hoffte, kamen oft Schatzfunde zutage. In dieser Phase ist auch Keramik aussagekräftig, wenn sie gut datierbar ist wie Terra Sigillata oder die sog. Halterner Kochtöpfe. Militaria lassen sich auch dann mit relativ großem Zutrauen dieser Phase zuordnen, wenn sie nicht ganz genau zu datieren sind, denn damals muss sehr viel mehr römisches Militär einschließlich germanischer Söldner im Lande gewesen sein als danach.

Betrachtet man zuerst einmal allgemein die Verteilung der frühkaiserzeitlichen Fundobjekte in der westfälisch-südniedersächsischen Landschaft, dann gibt es einige deutliche Konzentrationen und ebenso auch klare Lücken, die allerdings teilweise forschungsbedingt sein könnten. Die neue Fundkarte von M. Zelle⁵⁰ erleichtert

46 STEIN 1997, 225 ff.

47 K. HOREDIT, Zur Herkunft und Datierung des Kessels von Gundestrup. *Jahrb. RGZM* 14, 1967, 134 ff. (vielleicht eine Votivsendung eines Beutestücks der Kimbern und Teutonen vom Balkan).

48 Zu Gudme vgl. H. THRANE, Das Gudme-Problem und die Gudme-Untersuchung. Fragen der Besiedlung in der Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit auf Fünen. *Frühmittelalterliche Studien* 21, 1987, 1 ff. und öfter.

49 Xanten-Wardt: vgl. H.-J. SCHALLES/Ch. SCHREITER, Geschichte aus dem Kies. Neue Funde aus dem alten Rhein bei Xanten. *Xantener Ber.* 3 (Köln, Bonn 1993). Neupotz: vgl. E. KÜNZL u.a., Die Alamannen-

beute aus dem Rhein bei Neupotz 1–4. *RGZM Monographien* 34 (Mainz 1993); Geraubt und im Rhein versunken. Der Barbarenschatz (Stuttgart 2006). – Die Neupotzer Gefäße steckten teils ineinander und dokumentieren damit die spezifische Art der Verpackung der Beute, bevor sie dann beim Abfangen des Raubtransports durch die Römer in den Rhein fiel.

50 M. ZELLE in diesem Band S. 147 ff. Abb. 1; sowie DERS., Augustus' Legionen in Lippe – Untersuchungen zur römischen Präsenz in Lippe während der augusteisch-frühüberischen Zeit. *Lippische Mitt. Gesch. u. Landeskd.* 74, 2005, 259.

hier den Überblick. Beginnt man im Gebiet südlich von Hildesheim, so stößt man in der weiteren Umgebung von Hedemünden⁵¹, wo kürzlich rechts der Werra römische Lager gefunden wurden, bisher auf gar keine Fundkonzentration. Aber in diesem Gebiet, schon deutlich in der Mittelgebirgszone, hatte man auch noch nicht allzu intensiv nach römischen Spuren gesucht.

Konzentrationen gibt es weiter im Norden etwa auf der Höhe des sog. Hellweges vor dem Sandforde, allerdings weniger in der weiteren Umgebung der Funde von Kalkriese/Barenaue/Ostercappeln als beiderseits der Weser bei Minden und Bückeberg und damit in Richtung auf Hannover und etwas südöstlich auf Hildesheim zu, von wo aus eine dünnere Spur weiterer Funde Richtung Osten führt. Südlich davon gibt es vereinzelte Funde an der Leine und an der Weser, dichter eher an deren Nebenflüssen, an der Werre, an der Emmer und weiter südlich auch an der Diemel. Im Anschluss an den neugefundenen Wachturm bei der Bielefelder Sparrenburg gibt es eine deutliche Konzentration im Zug des südöstlichen Abschnittes des Teutoburger Waldes, vor allem im Eggegebirge und im dahinter liegenden Detmolder Gebiet, einem alten Objekt der ‚Varusschlachtforscher‘. In der näheren Umgebung setzt sich die weitere Verdichtung der Funde westlich im oberen Lippebereich in der Ebene um Paderborn fort, nach Süden bis an den Rand des Hochsauerlandes um Brilon, und von hier aus nach Osten entlang der Diemel. Vom Detmolder Raum aus nach Osten Richtung Warburg zieht sich eine Spur durch das Lipper Land entlang der Emmer und jenseits der Weser weiter in Richtung auf Hildesheim. Der letztere Zug entspricht in etwa der östlichen Verlängerung des Hellweges, der als flacher, aber trockener Höhenweg im südlichen Münsterland von den Römern sicherlich auch in augusteischer Zeit parallel zur Lippe Strecke benutzt wurde. In diesen Funden zeichnen sich zweifellos die alten Pass-Straßen vom Münsterland über das Gebirge zur Weser hin ab.

Hildesheim liegt somit im Treffpunkt der beiden Hellweglinien, deren Verlauf offenbar mehr oder weniger genau auch von den Militärstraßen der augusteischen Heere aufgenommen wurde. In dieser Gegend trafen sich vermutlich also auch zwei augusteische Militärstraßen, um von dort aus weiter an die Elbe zu führen. Römische Einheiten müssen hier dementsprechend in

augusteischer Zeit häufiger durchgekommen sein. Zudem kann man annehmen, dass es bei diesem wichtigen Straßenverteiler auch einen Lagerplatz gab, an dem durchmarschierende Armeeteile ihr Marschlager beziehen konnten. Ebenso mag es einen kleineren Posten gegeben haben, der diesen Verkehrsknotenpunkt längerfristig sicherte. Es erscheint also nur als eine Frage der Zeit, dass im Umfeld von Hildesheim ein römischer Lagerplatz gefunden wird. Offenbar hat bisher kaum jemand wirklich nach solchen Spuren gesucht, weil man derartiges trotz der Frühdatierung des Silberschatzes und der einschlägigen Mutmaßungen von Hildesheimer Heimatforschern offenbar kaum erwartet hat. Da eindeutig augusteische Funde und Fundstellen in Hildesheim und Umgebung nicht gerade gehäuft sind, konzentriert der Schatzfund als große Ausnahme alle Aufmerksamkeit auf sich. Zudem hat man von Anfang an gern und seit der großen Publikation von Winter und Pernice 1902 weitgehend die Meinung vertreten, dass er erheblich später zu datieren und gar nicht mit der Phase der augusteischen Feldzüge in Verbindung zu bringen sei.

An den aufgeführten Strecken fanden sich einige Schatzfunde, wenn auch erheblich kleinere. Da einige davon nachweislich in oder direkt bei Lagern gefunden wurden, liegt bei anderen die Vermutung eines Zusammenhangs mit den augusteischen Feldzügen nahe und ist auch plausibel. Sie können etwa in einem Lager bei sich nähernder Gefahr oder Aufbruch zu einem militärischen Unternehmen vom Besitzer vergraben worden sein, der zufällig oder wegen eines negativen Ausgangs nicht mehr lebendig zurückkam. Bei Aufgabe von Militärstützpunkten oder auf der Flucht bei Niederlagen konnten sie verloren gehen, selbst wenn der Besitzer nicht umkam, sondern einfach keinen Zugang zu diesem Ort und damit keine Chance zum Bergen mehr hatte – nach der Varusschlacht war die kaum mehr gegeben.

Eindeutig sieht die Angelegenheit bei einem kleinen Schatzfund aus dem Kastellbereich von Oberaden aus, der eine Silberphalera aus der ‚Sark-Gruppe‘, eine Phalera mit Maske, einen Skyphosgriff vom gleichen Typ wie die Lübsow-Becher und neun Münzen enthielt⁵². Eine kampanische bronzene Schwanenkopf-Kasserolle augusteischer Zeitstellung, bei der unter dem Griff der

51 K. GROTE, Römer an der Werra – Das Militärlager bei Hedemünden im südlichen Niedersachsen. Arch. Niedersachsen 8, 2005, 113 ff.; DERS. in diesem Band S. 177 ff.

52 s. SCHNURBEIN, 1986

Besitzernamen Q. Lussius Tertius eingepunzt war, soll im 19. Jh. in Bremen voller augusteischer Silberdenare unter einem Silberblech-Abschluss in der Weser gefunden sein. Zwar ist allein die Kasserolle erhalten, doch spricht das heutige Fehlen der Denare kaum gegen diese Überlieferung⁵³. Eine augusteische Schwertscheide in Durchbruchtechnik, und mehrere augusteische Fibeln, die für Militärfunde typisch sind, und weitere Funde sprechen dafür, dass es im innerstädtischen Bereich von Bremen an der Weser ein frühkaiserzeitliches römisches Lager und damit wahrscheinlich einen Flottenstützpunkt gegeben hat. Dazu würde der Schatzfund dann gut passen. Eine ganze Reihe weiterer Münzschatzfunde, von denen einige sogar noch erhalten sind und uns eher statistische Aussagen erlauben, sind für die Datierung natürlich viel besser geeignet als münzlose Schätze. Solche Münzschatze gibt es etwa aus dem Lager von Haltern. Weitere Münzschatze an der Lippe-Strecke liegen zum guten Teil in dem Bereich der potentiellen Stationsabstände, also im Areal möglicher Lagerpunkte, so in Seppenrade gegenüber Olfen, genau zwischen Haltern und Oberaden. Überliefert, wenn auch größtenteils nicht erhalten, sind weitere Schatzfunde augusteischer Zeit auch bei Minden und Bückeburg nahe dem Weserübergang des Hellwegs vor dem Sandforde. Erstaunlich ist, dass er als weitere Aufmarschrouten der Römer bisher noch keine römischen Militärlager und Stationen lieferte. Hierher zu rechnen sind natürlich auch die Funde von Kalkriese, die zu den Überresten von römischen Einheiten gehören, die im Zuge der Varuskatastrophe im Jahr 9 n. Chr. von Germanen niedergemacht und dann systematisch ausgeplündert wurden. Die Hauptfunde auf diesem Schlachtfeld sind vor allem zahlreiche Gold-, dazu auch Silber- und Bronzemünzen gewesen, bevor dann auch Waffenteile und sogar Silberreste von verschiedenen Gerätschaften gefunden wurden.

53 D. BISCHOP, Siedler, Söldner und Piraten. Chauken und Sachsen im Bremer Raum. *Bremer Archäol. Bl. Beih.* 2 (Bremen 2000) 15 ff. 32 f. 74 f. Karte 58 f. STUPPERICH 1980, 48 Nr. 33a.

54 W. EBEL-ZEPEZAUER, Die augusteischen Marschlager in Dorsten-Holsterhausen. *Germania*, 81, 2003, 539 ff.; DERS., Römer und Germanen in Dorsten-Holsterhausen – Siedlungen der Römischen Kaiserzeit. In: H. G. HORN u.a. (Hrsg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Mainz 2005) 118 f.; 367–372.

55 B. ORTMANN, Aus der Frühgeschichte (Römerzeit) des Paderborner Landes. *Die Warte* 1937, 87 f.; STUPPERICH 1980, 79 Nr. 168. Da es in den Berliner Museen auf 100 v. bis 100 n. Chr. datiert worden sein soll, ist recht eindeutig, dass es sich um ein Amulett dieses Typs gehandelt haben dürfte.

56 STUPPERICH 1980 87 Nr. 198 mit Lit.; J.-S. KÜHLBORN, Germanien und Rom. In: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik* (Berlin 1988)

Wie hier ist die Registrierung gleichzeitiger Einzelfunde zur Ergänzung für Hinweise auf das genutzte Wegesystem, auf Lager usw. immer noch aufschlussreich. Denn die entlang der Lippe-Strecke im Laufe der Zeit registrierten Militaria und auch andere römische Funde, etwa in Hünxe, Hamm, Lippstadt, Paderborn, bis Lippspringe können Hinweise sein. Der Fall der neuen Funde von Holsterhausen⁵⁴ zeigt, dass Einzelfunde auch in der Nähe eines Lagers wichtig sind. Frühkaiserzeitliche Phallusamulette etwa sind bisher außer in Kalkriese nur in römischen Lagern Westfalens aufgetaucht; daher könnte ein derartiges Amulett, das 1934 in Bad Driburg-Neuenheerse, Kr. Höxter, aufgetaucht⁵⁵, auf römisches Militär hinweisen. Ein ungelöstes Rätsel ist auch der Fund eines frühkaiserzeitlichen Militärdolchs auf der mittelalterlichen Burg von Brilon-Rösenbeck, Hochsauerlandkreis⁵⁶, der hier doch am ehesten eine Erklärung finden dürfte, nicht weit von den Übergangsmöglichkeiten von der Münsterländer Bucht in das Warburger Gebiet, nicht weit auch vom etwas jüngeren römischen Lager von Kneblinghausen, in dessen direktem Umfeld weitere römische Lager liegen könnten, und gar nicht weit von den neuen Metallfunden, die auf eine römische Metallgewinnung im Sauerland hinweisen könnten⁵⁷.

So bleibt im Ausschlussverfahren für den Hildesheimer Silberschatz eigentlich nur die eine Erklärung aus seiner primären Funktion im römischen Bereich plausibel. Die sekundäre in Germanien muss angesichts der deutlichen Ordnung in seiner Zusammensetzung mit der ursprünglichen Funktion in direktem Bezug stehen, am ehesten durch Besitzkontinuität. Das legt die Vermutung nahe, die vor langer Zeit schon J. Lessing⁵⁸ vertreten hat, dass der Schatz aus dem Haushaltssilber eines einzigen römischen Offiziers stammt. Die alten Besitzervermerke und die angeführten Vergleiche deuten zum Teil auf

585 f. Nr. 416. Kaum akzeptabel ist die Idee, dass es sich um ein mittelalterliches Sammlerstück handelt, das auf der Burg aufbewahrt wurde.

57 Bleifunde siehe H. G. HORN (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 601 (Bad Sassendorf); *Neujahrsgruß* 1998. Jahresbericht für 1997. Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege und Altertumskommission für Westfalen (Münster 1998) 52 f.; P. ROTHENHÖFER, Zur Ausbeutung von Erzlagerstätten unter Augustus in Germanien. *Zeitschr. Papyrologie u. Epigraphik* 143, 2003, 277 ff.; DERS., Blei der Germanen – Bemerkungen zu einer neuen Fundgattung und zur Aufnahme der Bleiproduktion durch Germanen während der älteren Römischen Kaiserzeit. *Archäol. Korrespondenzblatt* 34, 2004, 423 ff.; W. MELZER/I. PFEFFER *Römerzeitliche Bleiverarbeitung in Soest*. In: H. G. HORN u.a. (Hrsg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Mainz 2005) 373 ff.

58 J. LESSING, Hildesheimer Silberfund. *Arch. Anzeiger* 1898, 32 ff.

Erwerbung im Osten des Reiches, ein Teil der sog. gal-lischen Gruppe könnte in Wirklichkeit vom Balkan, anderes aber aus Italien stammen. Der Besitzer mag den Schatz aus seinen Haushaltsbeständen ausgesucht und später in Hildesheim vergraben haben. Das ließe sich am einfachsten mit der Notsituation erklären, in die etwa der römische Kommandeur einer Auxiliareinheit mit seiner Truppe bei einem der Richtung Elbe geführten Feldzüge geriet. Vielleicht war er vorher schon entspre-chend weit im Osten stationiert gewesen, kam viel-leicht vom Balkan an den Rhein. Die durch die Funde von Kalkriese von 9 n. Chr. und die Schatzfunde weiter östlich vor dem Wiehen- und Wesergebirge herausge-stellte Bedeutung des alten Hellwegs vor dem Sandforde für die augusteischen Armeen streicht auch die Position von Hildesheim nicht allzu weit vom Weserübergang bei Minden auf der östlichen Fortsetzung dieser Straße heraus. Ist auch eine direkte Herkunft des Hildesheimer Schatzes aus der Varusschlacht unwahrscheinlich, könnte der Verlust doch in indirektem Zusammenhang mit ihr gestanden haben. Nur Hildesheimer Lokalpatrioten wollten Varus von der Weser Richtung Osten marschie-ren lassen. Varus hat ohnehin nicht davon getafelt, wie oft plakativ behauptet wurde. So beeindruckend für uns diese Silberpracht auch erscheint, Varus benötigte für die Bewirtung zahlreicher Germanenfürsten ein Vielfaches mehr an Tafelsilber als diese dürftigen gut hundert Pfund, die dazu noch mit alten Militärauszeichnungen niedriger Ränge⁵⁹ geschmückt waren. Aber der Befehls-haber einer der noch in Germanien stationierten Ein-heiten könnte seine alten Phalerae zur Erinnerung in Silberschalen gefasst für seine privaten Symposien mit Kollegen auf dem Feldzug über den Rhein mitgenom-men haben. Auf die Nachricht von der Niederlage des Varus hin wird er sein Tafelsilber vergraben haben, be-vor er versuchte, sich mit seiner Truppe – allerdings ver-geblich – zum Rhein durchzuschlagen.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BABELON 1916

E. BABELON, *Le trésor d'argenterie de Berthouville près Bernay (Eure) conservé au Département des Médailles et Antiquités de la Bibliothèque Nationale* (Paris 1916).

BARATTE 1986

F. BARATTE, *Le trésor d'orfèvrerie romaine de Boscoreale*. Musée du Louvre (Paris 1986).

BOETZKES/STEIN 1997

M. BOETZKES/H. STEIN (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund. Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz* (Hildesheim 1997).

BOGAERS 1982

J. E. BOGAERS, *Zum Geheimnis von Hildesheim*. Bull. Ant. Beschaving 57, 1982, 182-187.

DREXEL 1921/22

F. DREXEL, *Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit*. Mitt. DAI Rom 36/37, 1921/22, 35-53.

EGGERS 1949/50

H. J. EGGERS, *Lübsow – ein germanisches Fürstengrab der älteren römischen Kaiserzeit*. Prähist. Zeitschr. 34-35, 1949/50, 58-111.

EGGERS 1951

H. J. EGGERS, *Der römische Import im freien Germanien*. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951).

GEHRIG 1980

U. GEHRIG, *Hildesheimer Silberfund in der Antiken-Abteilung Berlin* (Berlin 1980).

HÉRON DE VILLESFOSSE 1899

A. HÉRON DE VILLESFOSSE, *Le trésor de Boscoreale*. Mon. et Mém. Piot 5, 1899/1902, 7-290.

HOLZER 1870

H. HOLZER, *Der Hildesheimer antike Silberschatz, seine archäologische und artistische Bedeutung* (Hildesheim 1870).

KAUFMANN-HEINIMANN 1997

A. KAUFMANN-HEINIMANN, *Der Hildesheimer Silberfund im Lichte der frühkaiserzeitlichen Silbergeschirrfunde*. In: BOETZKES/STEIN 1997, 88-103.

59 Nachträglich sind die Fassungen der beiden Silberschalen mit Kybele- und Attis-Emblema (Berlin, Staatliche Museen, Antikensammlung, Inv.-Nr. 3779,3-4; vgl. PERNICE/WINTER 1901, 26 ff. Taf. 4 f.; GEHRIG 1980, 16 f. Abb. 13 f.) mit älteren Befestigungslöchern und Weichlotspuren,

die auf eine ursprüngliche Verwendung in anderer Funktion als Phalerae verweisen. Denn auf der Rückseite steht die Besitzerinschrift eines Q. Agrius aus der Centurie eines Naso (s. o. Abb. 2), s. CIL XIII 3,2 (1906) Nr. 10036, 16 a-b; dagegen BOGAERS 1982.

KÜNZL 1975

E. KÜNZL, Eine Silberkanne mit Kentauromachie aus Pompeji. *Jahrb. RGZM* 22, 1975, 62-80.

KÜNZL 1988

E. KÜNZL, Romanisierung am Rhein - Germanische Fürstengräber als Dokument des römischen Einflusses nach der gescheiterten Expansionspolitik. In: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik* (Berlin 1988) 546-551 (dazu 568-580 Nr. 395-407).

KÜTHMANN 1959

H. KÜTHMANN, Untersuchungen zur Toreutik des zweiten und ersten Jahrhunderts vor Christus (Diss. Basel 1959).

KUNOW 1983

J. KUNOW, Der römische Import in der Germania Libera bis zu den Markomannenkriegen. *Studien zu Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 21 (Neumünster 1983).

LA BAUME 1971

P. LA BAUME, Römische Kostbarkeiten in Nordwestdeutschland (Hannover 1971) = Besonders wertvolle römische Funde in Niedersachsen, Bremen und Hamburg. *Die Kunde N.F.* 22, 1971, 129-188.

MAIURI 1932

A. MAIURI, *La Casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria* (Roma 1932).

MAJEWSKI 1960

K. MAJEWSKI, Importy rzymskie w Polsce. Wybór źródeł archeologicznych do dziejów kontaktów ludności ziem Polski z imperium rzymskim (Warschau, Breslau 1960).

PERNICE 1912

E. PERNICE, Der Grabfund von Lübsow bei Greifenberg in Pommern. *Prähist. Zeitschr.* 4, 1912, 126-148.

PERNICE/WINTER 1901

E. PERNICE/F. WINTER, *Der Hildesheimer Silberfund* (Berlin 1901).

PIĆ 1907

J. L. PIĆ, *Die Urnengräber Böhmens* (Leipzig 1907).

POZZI 1986

E. POZZI, *Le Collezioni del Museo Nazionale di Napoli* (Roma 1986).

ROTH-RUBI 1997

K. ROTH-RUBI, Silber und Terra Sigillata im Vergleich. Zur Herkunft einiger Gefäße aus dem Hildesheimer Silberfund. In: *BOETZKES/STEIN* 1997, 142-150.

SCHLÜTER 1997

W. SCHLÜTER, Archäologische Forschungen zur Varusschlacht in der Kalkrieser-Niewedder Senke am Nordrand des Wiehengebirges. In: *BOETZKES/STEIN* 1997, 125-140.

SCHNURBEIN 1986

S. v. SCHNURBEIN, Dakisch-thrakische Soldaten im Römerlager Oberaden. *Germania* 64, 1986, 409-431.

STUPPERICH 1980

R. STUPPERICH, Römische Funde in Westfalen und Nordwest-Niedersachsen. *Boreas Beih.* 1 (Münster 1980).

STUPPERICH 1997

R. STUPPERICH, Der Hildesheimer Silberfund - Griechisches Tafelgeschirr aus der augusteischen Zeit. In: *BOETZKES/STEIN* 1997, 166-190.

VOSS/ØRSNES-CHRISTENSEN 1948

M. VOSS/M. ØRSNES-CHRISTENSEN, Der Dollerupfund. Ein Doppelgrab aus der römischen Eisenzeit. *Acta Arch.* 19, 1948, 209-271.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1-6, 8, 10: nach E. PERNICE/F. WINTER, *Der Hildesheimer Silberfund* (Berlin 1901) 3 Abb. 8, 27, Abb. 7-8, Taf. 3, 9, 23, 38, 45, 46; Abb. 7: nach H. HOLZER, *Der Hildesheimer antike Silberschatz, seine archäologische und artistische Bedeutung* (Hildesheim 1870) 68 Taf. 4; Abb. 9: Foto Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege.